

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz
Band: - (1967)
Heft: 73

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Robert L. Wyss, Berner Bauernkeramik, Berner Heimatbücher 100/104, Bern 1966, 53 S. Text, 16 Farbtafeln, 58 Schwarzweiss tafeln.

Zum 25jährigen Jubiläum der Schriftenreihe Berner Heimatbücher hat sich der Verlag Paul Haupt, Bern, bemüht, ein besonders sorgfältig und reich ausgestattetes Heft über Berner Bauernkeramik herauszubringen. Dieses Unternehmen ist doppelt dankenswert: Das überaus reizvolle Thema ist bis heute noch nie zusammenhängend behandelt worden, und wenn es auch verschiedene Veröffentlichungen über einzelne, im Bernbiet verstreute Hafnerorte gibt, so sind diese heute längst vergriffen. Was dort in verschiedenen, zum Teil recht abgelegenen Blättern zu lesen ist, ist nun leicht und handlich in einer einfachen Ueberschau zugänglich gemacht, und wo es an einer bildlichen Vorführung von Erzeugnissen einzelner Töpferzentren mangelte, wird nun der Beschauer durch eine gute, breite und schöne Auswahl von Illustrationen ins Bild gesetzt.

Bei der Behandlung seines Themas holt der Autor weit aus. In einem ersten Kapitel kommen technische Aspekte der Töpferkunst zur Sprache, wobei auch moderneren Verhältnissen Rechnung getragen wird, als sie für die bernische Landhafnerei des 18./19. Jahrhunderts zutreffen dürften; gewiss haben damals weder die Töpfer in Langnau noch im Heimberg Spritzpistolen zum Auftragen der Engobe verwendet, und ob sie wirklich die Ueberdreh-technik übten, bedürfte noch genauer Prüfung. Hier sei auch kurz berichtet, dass nur der Engobedekor auf das Stück aufgetragen wird, wenn dieses lederhart ist; das Glasieren konnte ruhig später erfolgen. Hinsichtlich der Glasuren, die in der bernischen Bauernkeramik Verwendung fanden, ist es falsch, wenn im Zusammenhang mit den Simmentaler und Bärswiler Geschirren von Zinnglasuren und von Fayencen gesprochen wird. Sowohl hier wie dort sind nur Hafnerwaren, d. h. Erzeugnisse hergestellt worden, die gleich wie das Geschirr aus Langnau und aus dem Heimberg mit Engoben und Farbflüssen unter der Glasur dekoriert sind.

Im zweiten Kapitel wird der Rahmen abgesteckt, in den der Autor sein Thema gestellt wissen will. Er gibt einen knappen Ueberblick über die Schweizer Keramik im 17./18. Jahrhundert mit eingehenderem Hinweis auf das Fayencezentrum Winterthur und auf die Fayence- und Porzellanmanufakturen des 18. Jahrhunderts. In diesen Hintergrund werden ländliche Hafnereien gesetzt: die Werkstätten im Kanton Baselland, im St.-Galler Rheintal, in St. Antönien. Eingebettet in dieses Panorama wird die Blüte der Töpferei im Bernbiet dargestellt.

Die Gliederung des Stoffs erfolgt nach den bekannten Begriffen: Simmental, Langnau, Heimberg, Albligen und Bärswil werden der Reihe nach als die wichtigsten, greifbaren Produktionszentren abgehandelt. Im ganzen gesehen, ist der Autor bemüht, durch die Präsentation möglichst eindeutigen Materials ein klares Bild jedes dieser Werkstatt-Orte zu zeichnen. So erscheinen die Erzeugnisse von Langnau und Heimberg nach den üblichen Kriterien auseinandergehalten: Das Langnauer Geschirr zeigt farbige Malereien vor elfenbeinernem Grund, in Heimberg wird auf dunkeln Grund gemalt, die Malerei der Langnauer Frühzeit ist ornamental geprägt, die Dekorationen der Zeit nach 1760 sind mehrheitlich figürlich. Die gleiche Stilentwicklung vom Ornamentalen zum Figürlichen lässt sich auch am Simmentaler Geschirr beobachten, das durch Qualität, Malweise, Kolorit und weisssglänzende Glasur von Langnau und Heimberg leicht zu unterscheiden ist, hingegen recht nahe Verwandtschaft aufweist zu den späteren Bärswiler Töpfereien. Albligen hebt sich in diesem Bild durch seine dickwandigen, braun-gelb marmorierten Erzeugnisse leicht von den Produkten der übrigen Zentren ab.

Ob dieses Bild nun freilich den tatsächlichen Verhältnissen auch wirklich entspricht, ist eine andere Frage. Blättert man in Dokumenten zur Hafnerei jener Zeit, so stellt man fest, wie stark Töpfermeister und -gesellen nicht nur zwischen Langnau und Heimberg zirkulierten, sondern auch für längere Zeitabschnitte an andern Orten ansässig waren. Ein sehr sprechendes Beispiel bietet hier der in dem in diesem Mitteilungsblatt veröffentlichten

Artikel von W. A. Staehelin erwähnte Hafner Abraham Hermann. Sobald man solchen Dokumenten Rechnung zu tragen sucht, werden die Verhältnisse wesentlich komplizierter, stehen wir vor dem schönen, schön präsentierten und klar geordneten Material plötzlich wieder vor vielen Rätseln. Stellt sich denn bei Betrachtung der Farbtafeln I und XVI nicht unwillkürlich die Frage, ob diese beiden Erzeugnisse zu Recht zeitlich und geographisch an so verschiedenem Ort eingereiht worden sind? Bei Tafel I bedarf es hier wohl einer Korrektur in Richtung Bärswil. Vor solchen Stücken mag man realisieren, wie weit wir auch heute noch davon entfernt sind, die Berner Bauernkeramik von Grund auf zu kennen.

Jeanne Giacomotti, Les faïenceries de Savoie, Cahiers de la Céramique du Verre et des Arts du Feu 38, 1966, S. 82—101 (2 Farbtafeln und 23 Schwarzweissabbildungen).

Ein Artikel, der im Zusammenhang mit vielen Problemen, die sich bei der Betrachtung von Fayencen aus unserer westschweizerischen Gegend stellen, einen besonderen Hinweis verdient. Das der französischsprechenden Schweiz unmittelbar benachbarte Savoyen hat im 18. Jahrhundert vor allem in dem zwischen Annecy und Aix gelegenen La Forest eine recht bedeutende Fayencefabrik

gehabt, deren Erzeugnisse von Jeanne Giacomotti erstmals systematisch gesammelt und zusammengestellt worden sind. Bei der Gruppierung des mehrheitlich in den Museen von Annecy und Chambéry aufbewahrten Materials kann sich die Autorin auf einige wenige signierte Stücke berufen. Während die Frühzeit der Fabrik (1730—1750) in der Produktion stark von Nevers her bestimmt ist, finden wir für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts vorzugsweise La Forest zugewiesene Erzeugnisse, denen man auch diesseits des Genfersees recht häufig begegnet. Ich denke vor allem an das reliefverzierte, cremefarbene Steingutgeschirr, das von Jeanne Giacomotti mit Fragezeichen für La Forest beansprucht wird; bei uns ist Geschirr dieser Gattung schon von verschiedenen Autoren teils Lenzburg, teils Beromünster zugewiesen worden. Und wie für La Forest, so ergeben sich auch für die zweite in diesem Artikel zur Sprache gebrachte savoyische Manufaktur: die zwei Jahre nach der Aufhebung der Abtei Hautecombe in deren Gebäuden (1798) eingerichtete Fayencefabrik, interessante Parallelen zu Stücken, die man in der Suisse romande antreffen kann. Möge der Artikel von Jeanne Giacomotti Anstoss geben, dass den vielen Fragen, die durch ihn auch für unsere Gegend diesseits des Genfersees aufgeworfen werden, mit vermehrtem Eifer nachgegangen wird.